

Inserate
die 4spaltige Kolonelleise oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4spaltige Zeileise oder deren Raum 60 Pfg.
Reklamen nach Uebereinkunft.
Bei langwieriger Betheiligung der Inserenten-Schablonen durch
Klage oder Kontroversen wird der Rabatt pünktlich.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmte vorgeschriebenen
Tagen Uebereinkommen wie freie Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Wag Sonnemann, Dortmund.

27. Jahrg.

Geißler neigte leicht sein Haupt. „Ich muß . . . Ver
zeihung, mein Fräulein, muß Herrn Leutnant beipflich
ten.“ 178.1

Beim Unpflanzbarkeit oder Nichtaufpflanzbarkeit...
IV. Einigungsamt.
Im Berichtsjahre wurde das Gewerbeamt als...
V. Gutachten und Anträge.
Gutachten wurden im Berichtsjahre nicht ab...
Im 24. März fand eine Sitzung des Gewerbeamtes...

Ständesamts-Nachrichten.
Dortmund 1. vom 5. April.
Geburten. Ein Sohn: Kassierer Neumann, P...
Tote. Ein Sohn: Kassierer Neumann, P...
Aufgehoben: Bahnarbeiter Adolf Böhm und...

Das Schicksal eines Blüthner-Flügels.
Von dem Pianofortehaus Franz Reineck in Dortmund...
Es ist ein interessantes Brief ausgestellt...
Der Flügel ist ein Instrument, das das erste Ihrer...

„El Transito“, die er in...
Als dank Herr Balle im Jahr 1922 verstarb...
Das Instrument ist in meinen Besitz über...
Standort war in dem im ersten Stockwerk des Wohn...

Die Sonne scheint, Sie brauchen...
neue Frühjahrs-Stiefel.
Fordern Sie Musterbuch.
Einheitspreis... M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Salamander
Schuhes, m. b. H.

Bielefelder Waschanstalt
Dortmund, Münsterstr. 51 (Telefon 2118) J. Hamsen
Übernahme jeder Art Wäsche — Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert

Grüne Rabattmarken!
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Verlobungsringe
empfehlen in jeder Größe und...
Friedr. Strunck,
Westenhellweg 19.
Tel. 353. 5732

Ein guter Rat:
Nehmt nur
„Ozonit“
(Prof. Gieseler's Patent)
das moderne Waschmittel
Es macht die Wäsche blendend weiß!

Kleine Anzeigen
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und
Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote
Anden wirksamste Ver-
breitung durch das
„Dortmunder Tageblatt“

Fahrräder
erschaffen...
Zubehörteile...
Reparaturen...
Nähmaschinen...
Katalog umsonst und portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik
Schwalbe, Akt.-Ges.
Duisburg-Wannebohmstr.
Gegr. 1896. Gegr. 1896.

Wer ist Huybrechts?
Huybrechts ist der bekannte belgische...
Huybrechts ist der bekannte belgische...
Huybrechts ist der bekannte belgische...

Teilhhaber
welcher mit 10-15000 Mk. be-
teiligt und selbst mit tätiger...
Teilhaber...
Teilhaber...

Schlosser
für Draht- und...
Schlosser...
Schlosser...

PIANOS
und Flügel in altbewährter Güte...
PIANOS...
PIANOS...

Eine erfrischende Lektüre
ist die auf dem ganzen Erdenrund...
Eine erfrischende Lektüre...
Eine erfrischende Lektüre...

Teilhhaber
welcher mit 10-15000 Mk. be-
teiligt und selbst mit tätiger...
Teilhhaber...
Teilhhaber...

Schlosser
für Draht- und...
Schlosser...
Schlosser...

PIANOS
und Flügel in altbewährter Güte...
PIANOS...
PIANOS...

Rose & Co Dortmund

Hohlraum- und reiche
Durchbrucharbeiten in
Belfaster und japan. Grasleinen

Japan-Grépon
Japan-Seide

Neuheit! Echt japanische Handarbeiten.

Tabletdeckchen	0.95	Milieux 60/60 cm gross	2.25
Fertige Kissen	2.75	75/75 cm gross	5.25
Eisdecken	1.95	110/110 cm gross	11.75
Teegedeck 175/200 cm gross	Mk. 48.00.	passende Servietten, 40/40 cm	16.75
leichtes Baumwollgewebe, für Blusen aparte Streifen		per Meter Mk.	1.65
reine Seide, waschecht, neue Streifen, für Blusen		per Meter Mk.	1.65
echt jap. Rohseide, für Blusen Kleider, Mäntel		9.50, 7.00, 4.75, 2.75	1.45

Konservatorium Holtschneider-Hüttner

(staatlich konz. Anstalt)
Dortmund — Kölnische Strasse 9
verbunden mit Musikschule, Orchester- u. Theaterschule
**Vor- und Ausbildungsschule
für alle Fächer der Musik.**
Zu den Vorklassen werden Kinder von 7 Jahren
an aufgenommen. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen.
Kurse in der Rhythmischen Gymnastik.
Beginn des Sommersemesters am 13. April.
Anmeldungen werden tgl. entgegengenommen.
Prospekte gratis durch das Sekretariat.
Die Direktion:
C. Holtschneider — G. Hüttner.

OLYMPIA

Gastspiel des 1. Wiener Operetten-Ensembles
Täglich abends 8 Uhr!
Nur noch wenige Aufführungen!
!Der fidele Bauer!
Operette in 3 Akten von Leo Fall.
In Vorbereitung:
Der Liebeswalzer!
Operette in 3 Akten von E. M. Hiebert.

Fredenbaum.

Heute Mittwoch:
Grosses Konzert
unter Leitung des Königl. Musikdirektors a. D.
Herrn Alex. Hubert.
Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.
Windhouserkarten mit 15 Pf. Nachzahlung gültig.

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter
Ausführung
ausserordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellweg 107.

Bekanntmachung

Stadtverordneten-Ersatzwahl I. Abteilung.

Anzulebendes ist aus der Stadtverordnetenversammlung
ausgeschieden Herr Fabrikbesitzer Karl Ferninghaus, ge-
wählt von der I. Abteilung bis Ende 1915.

Für den Rest der Mandatsdauer soll eine Ersatzwahl vor-
genommen werden. Diese Wahl findet statt

am Donnerstag, den 21. April d. J. von morgens 11 Uhr bis nachm. 4 Uhr,
im Stadthaus.

Nur Vernehmer der Ersatzwahl werden die stimmberechtigten
Wähler hierdurch eingeladen mit dem Versehen, daß zwar je-
dem Wähler noch eine besondere Einladung ausgestellt werden
wird, welche die Wahlzeit und die Wahllokale in der Wahlkarte in
den Wahlbezirken mitzuteilen, daß aber diese Bekannt-
machung allein als die verbindliche Einladung zu der Wahl zu
betrachten ist.

Die stimmberechtigten juristischen Personen können ihre Wahl-
rechte durch Bevollmächtigte ausüben. Die Bevollmächtigten
müssen selbst stimmberechtigte Bürger sein. In die Vollmacht nicht
in beglaubigter Form anzufügen, so entscheidet über die An-
erkennung derselben der Wahlvorstand endgültig.

Das Wahllokal wird am 21. d. M., um 1 Uhr nachmittags
für den weiteren Eintritt geschlossen. Die Wahlhandlung wird
nach dieser Zeit, sobald sie auf geschlossenen Antrag kein Wähler
mehr zur Abgabe seiner Stimme melden, geschlossen werden.
Dortmund, den 4. April 1916.

Der Magistrat.
Dr. Schmeling.



Sanella

Palme und Mandel

liefern die hauptsächlichsten Bestandteile der einzig da-
stehenden Pflanzen-Margarine **Sanella**, die aus feinstem
Pflanzenfett unter dem Schutze des D.R.P. Nr. 100 922
mit saurer Mandelmilch hergestellt wird; daher besitzt
Sanella das feine Aroma sowie den milden, nussartigen
Wohlgeschmack, wie überhaupt alle Eigenschaften und
Vorzüge feinsten Naturbutter. Die Verwendung von saurer
Mandelmilch ist unser ausschließliches Recht, weshalb
andere Pflanzen-Margarine-Produkte mit Sanella nicht
verglichen werden können.

In den einschlägigen Geschäften erhältlich.
Allein hergestellt von: **Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve.**

Stadttheater

Mittwoch, 6. April 1916.
aus Abonnement. Jahresk. gült.
7 1/2 — 10. Opernpreise.
Zum Besten des Pensions-
des Philharmonischen Or-
chesters
Gastspiel des Frl. Angèle
Vidron vom Opernhaus in
Cöln.

Rigoletto.

Oper von Verdi.
Gilda — Frl. Angèle Vidron.
Donnerstag, den 7. April 1916,
A. 47. 7 1/2 — 10 1/2. Opernpr.

Der Graf von

Luxemburg.
Operette von Lehár.
Juliette — Frl. Nelly Berra
auf Engagement.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
1916/17
Jeden Sonntag und Mittwoch
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag abends 8 Uhr:
Symphonie-Konzert.



De Thompson's
Seifenpulver
Garantiert reinlichste
frei von Bestandteilen
ist
das beste Waschmittel.
1/2 lb Paket 15 Pf.



Patent
erfindet und verwendet
sachgemäß das am
Patent- u. techn. Büro
Gustav Kretzschmar, Ing.
Bismarckstr. 10, 10119
Dortmund, als Patent-
Ausf. u. Besch. Patent-
Fälschung.



Harmoniums

in allen Stil- und Holzarten von Mk. 75.— an
Kauf — Miete — Umtausch
Wilh. Hohnrath Söhne
G. m. b. H. 6673
Fernspr. 845 Dortmund Fernspr. 845
Auf dem Berge 27 und Burgwall 21.
Anerkannt gute u. solide Bedienung.



Bille
prüfen Sie
die einzelnen Teile unserer Herde
genau, damit Sie sich überzeugen,
dass es solideres nicht gibt!
Billigste Lieferung
Herde 10 Mk. an
Carl Treeck G.m.b.H.
Burgwall 18. Dortmund Reinoldstr. 25.

Ausgeklagte Forderung

im Betrage von Mk. 10110 auf den Namen des
Kaufmanns
Karl Armbricht,
unbekannten Aufenthalts (angeblich in Frankfurt a. M.),
ist zu verkaufen.
Rück. Exped. d. „Dortmunder Tageblatt“.

Rasenbleiche

Dortmunder Dampf-Waschanstalt
F. Raabe & Sohn.



Tauringe
massiv goldene,
von Mark 5 an,
sowie
Damen- u. Herren-
Facon-Ringe
in großer Auswahl
empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Pianos

pro Stück für Mk. 350.—
zu verkaufen.
Näheres Auf dem Berge 27 I.

Paul Cremer
Maria Cremer
geb. Dyckhoff
Vermählte.
Berlin 6. April 1916.

Gepründet 1890. Fernspr. 763
Philipp's kaufm. Schul
Dortmund, Burgwall 27
(Eigene, der Neuzeit entsprechende Schul-
einrichtung)
Durchschnittl. jährlicher Schulbesuch
seit 1904: 480 Schüler.
Bekannt beste Vorbildung für das Büro- und Berge-
Näheres im Schulhause.

Meine Herren

und Knaben-Anzüge zur Konfirmation,
für Werktagen, Sonntags und Hochzeiten
verkauft ich auf Kredit (Anzahlung der
vierte Teil). Damengarderobe, Kleider-
stoffe, Toppiche, Gardinen, Bettzeuge,
Spiegel

Verschwinden

ist jede Sorge bei Ihrer Verheiratung
wegen Beschaffung einer standesgemäßen
schönen Wohnungs-Einrichtung:
meine Braut
Ausstattungen liefere ich auf bequemste
Teilzahlung, fast ohne Anzahlung an je-
dermann. Die Anzahlung für 1 Zimmer-
beträgt 4—8 Mk., für einfaches Schlaf-
zimmer und Küche 10—15 Mk. für schön.
Schlafzimmer und Küche 18—20 Mk. für
engl. Schlafzimmer mit Spiegelschrank
und mod. Küche mit Messingverglasung
25—50 Mk., für elegantes Speisezimmer
mit Umbau 75—100 Mk.

J. Wreschner

Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft
Balken- u. Prinsenstrasse-Ecke
5 Etagen. Nähe Bezirkskommando.
Katalog gratis und franko. Postkarte genügt

Mass-Anzüge

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Maß
liefert elegant, schnell, billig
H. Liebreich, Dortmund
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Japan etc.

Zweites Blatt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 6. April.

Über die Verwendung von Polizeihunden im Gendarmendienst hat der Minister des Innern kürzlich Verfügungen erlassen. Danach hat zwar die ungünstige Finanzlage trotz der mit Polizeihunden bei den staatlichen und kommunalen Polizeibehörden erzielten Ersparnisse nicht gestattet, Mittel in den Staatshaushaltsplan einzustellen, um die Verwendung von Polizeihunden in der Gendarmerie zu fördern, infolge der Vergrößerung der Zahl der Hunde und der Kosten der Fütterung und Führung von Hundställen in Gendarmenstationen abnehmen lassen und werden weiter abgehalten. Für den Fall, daß in anderen Regierungen, bezogen gleichfalls das Bedürfnis nach Verwendung von Polizeihunden bei der Gendarmerie hervortreten sollte, hat der Minister die Regierungspresidenten ersucht, ein Vorgehen der Kreise bei den Landräten in Anregung bringen zu wollen. Dabei soll darauf geachtet werden, daß den Gendarmen die Führung ihrer eigenen Hunde nicht gestattet wird, da es vermieden werden muß, daß die Gendarmen zum Nachteil des Dienstes im eigenen Interesse Hundezucht und -verkauf betreiben und damit in Streitigkeiten der kommunalen Vereine hineingezogen werden. Die Erlaubnis zur Führung von Hunden im Dienst soll nur solchen Gendarmen erteilt werden, die an einem Ausbildungskursus mit Erfolg teilgenommen haben. Für die Zulassung zu den Kursen kommen nur Polizeihundführer in Betracht.

Schülerfahrten an die See. Die Präsidialgesellschaft des Deutschen Flottenvereins hat in Aussicht genommen, im laufenden Jahre Schülerfahrten an die See auch für die Schüler der Volkshochschulen in ausgedehnterem Maße zu veranstalten. Nach den Erfahrungen, die bei den bisherigen Fahrten gemacht worden sind, und bei deren vaterländischer Bedeutung hat der Kultusminister Bedenken gegen die Ausführung vom Standpunkte der Schule aus nicht geltend gemacht, sondern gern seine Zustimmung erteilt, wenn bei der Ausführung einer Reihe von Gesichtspunkten Rechnung getragen wird. Auch gegen die Veranstaltung von Schülerfahrten für Volkshochschulen macht der Minister keine Bedenken geltend, falls auch weiterhin nachfolgenden Gesichtspunkten Rechnung getragen wird: 1. Die Teilnahme ist freiwillig und erfolgt auf Wunsch der Eltern ausschließlich während der Schulferien. 2. Zu den Fahrten dürfen nur solche Schüler teilnehmen, deren Gesundheitszustand und Führung von Booten keinen Anlaß gibt. 3. Auch einer Anzahl unmittelsamer Schüler (Hilfskassen aus jeder Klasse) muß die Teilnahme ermöglicht werden. 4. Die Teilnehmer müssen gegen Unfälle angemessen versichert werden. 5. Die erforderlichen Vorbereitungen für die Fahrt, besonders auch für Quartiere, Bekleidung und Nahrung, sind vom Deutschen Flottenverein zu treffen. 6. Die Zahl der Schüler ist so zu bemessen, daß auf jeden bis zwölf Schüler ein Führer entfällt. 7. Während der Fahrt dürfen die Schüler keinen Verkehr mit Fremden haben. 8. Das Ergebnis der Reise soll in der Schule mitgeteilt werden. 9. Ebenso sollen die Schüler von der Reise berichten. 10. Dagegen haben sich die Schüler um etwa 10. 5. vermehrt. Der Verkehr mit Fremden nimmt langsam zu.

Am 5. April. Ein prächtiger Luchshahn wurde am vergangenen Samstag in der Bochumer Jagd im Hiesigen Kreise erlegt. Der glückliche Schütze ist der Kaufmann Heinrich Gill aus Ratingen.

Am 5. April. Der Anwalt eines Bandenführers hat die Röhre bei Hundern wurde auf der abgelaufenen Straße nach Gelsenkirchen verfallen und gestohlen.

Am 2. April. Ein Unglücksfall ereignete sich vor dem in der Gelsenkirchener Straße. Ein dort beim Wagnen beschäftigter 25-jähriger Arbeiter (Ungar) wurde von einem sich lösenden großen Felsstück so unglücklich getroffen, daß er nur noch als Leiche hervorgeholt werden konnte. Die Leiche wurde in das Totenhaus nach Altenberge gebracht.

Ratingen, 5. April. Beim Spielen an der Mauer sind zwei Schulkinder in den Fluß gestürzt. Sie sanken an einer verfallenen Stelle unter und kamen um. Bisher konnten die Leiden noch nicht geborgen werden.

Offener Brief

an den Impfarzt Herrn Dr. med. F. Steinhaus in Dortmund.

Sehr geehrter Herr!

In der 3. Schrift für Medizinale Beamte 19. Jahrgang Nr. 9 vom 5. Mai 1906 haben Sie unter der Überschrift „Vertrauen über die sog. vermeidbaren Impfschäden und die Sanction des Impfgesetzes“ im „Dortmunder Tageblatt“ einen Aufsatz veröffentlicht, in dem Sie schreiben:

„Aus der Tatsache, daß viele Menschen eine erstaunlich geringe Kenntnis von den vermeidbaren und unvermeidbaren Impfschäden haben, daß ihnen die Gefahren der Impfung nur in der Erinnerung an die Erfahrungen der Väter und Mütter aus der Kindheit lebendig ist, daß sie sich nicht entschließen, während ihrer Studienzeit belehrt werden zu lassen, oder bei der Wahl des Berufes die ihnen gebührende Mittel zu verschaffen.“

Mit einer lobenswerten Offenheit sprechen Sie Ihre Ansichten aus. Diese sind jedoch keineswegs allgemein das starke Mißtrauen, das viele Kreise des Volkes der Impfung entgegenbringen, zu bezeugen; vielmehr muß derselbe, der Ihren Aufsatz aufmerksam durchliest, zu der Überzeugung kommen, daß die Impfung das höchste Recht der Menschheit ist, das bei einem vernünftigen, nicht einmal verdient. Denn fiktivem Impfgesetz gibt es — und das ist in Deutschland seit 1807 — in der Verfassung des Staates und der Impfung die staatsrechtliche Frage gestellt, ob man einem Staatsbürger zuzumuten darf, sich bei seiner Kinder im vermeintlichen Interesse der Gesamtheit einer Gesundheitsgefährdung oder gar einer Lebensgefahr aussetzen eine Frage die Dr. v. Mohl, H. Kuhlmann, Riquel u. a. verneint haben. Die Deputation für das Medizinische hat zwar 1873 in dem bekannten Gutachten behauptet:

„Es liegt keine verbürgte Tatsache vor, welche für einen nachteiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit der Menschen spricht.“

Damit war wenigstens versucht die staatsrechtliche Grundlage für ein Impfgesetz zu schaffen. Aber schon 1896 erhob gegen diesen Satz aus dem Gutachten Dr. med. B. Koch (Natur- und Volksarzt, Wiesbaden) den Vorwurf, er sei „falschlich und zwar wider besseres Wissen aufgestellt“, und Sie führen die Sache vollends in ihr Gegenteil um und sprechen von „unvermeidbaren Impfschäden“. Mit dieser Ansicht ist Sie durchaus nicht allein. Der Universitätsprofessor Dr. med. Georg Sticker in Bonn schreibt in der Berliner klinischen Wochenschrift (1910 Nr. 9) ebenfalls von „unvermeidlichen“ Impfschäden. Und die Unvermeidbarkeit der Schäden ist es, die die Impfung bei allen denkenden Staatsbürgern um den letzten Rest bringt und bringen muß. Denn da man die alte staatsrechtliche Grundlage der Impfstheorie vollständig preisgegeben hat, viele Beispiele sogar nur nach der Impfung an den Boden erkrankt oder gestorben sind und man nach wissenschaftlichen, physiologischen Beweisen für die Richtigkeit der Impfstheorie vergebens sucht, ist es durchaus unbefriedigend, daß die Impfung auch wirklich vor den Schaden schützt, wenn selbst die angenommenen 10-jährige Schutzdauer nicht einmal in ihrem Lager aufrecht erhalten wird.

Aber mich interessieren wie jeden Staatsbürger besonders Fragen ethischer Natur. Am Schlusse Ihres Aufsatzes sagen Sie:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß den Impfgegnern immer mehr Boden entgegen wird, wenn alle unbilligen Ereignisse nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Das Vertrauen zu den Maßnahmen, die der Staat zum Schutze der Bevölkerung ergreift, wird wachsen, wenn diese nicht, daß alles geschieht, um einen ungehinderten Verlauf der Vakzination zu garantieren.“

Nur „nach Möglichkeit“? Und das soll „einen ungehinderten Verlauf der Vakzination“ verhüten? Aber wenn Sie Ihre Sache so führen, warum geben Sie und Ihre Kollegen nicht die so oft verlangte Garantie, daß künftighin Folgen bei der Impfung ausgeschlossen sind? Abgesehen von dem, was einer erkan-

lich geringen Kenntnis“ ausgeschalteten Menschen, die nur Ausreden haben, mögen die tüchtigen Ärzte Garantie wohl deshalb ablehnen, weil auch sie die Unvermeidbarkeit der Impfschäden anerkennen und abgeben sind, und doch nicht, wenn ein Impfgesetz gerecht sein soll, festsetzen „daß die sogenannte Schutzimpfung 1. ein sicheres Schutzmittel gegen die Pocken ist, 2. keine gesundheitlichen Schädigungen im Gefolge hat, 3. keine Ausnahmen ohne welche die Impfung sinnlos und verwerflich ist.“

Ich bitte Sie daher im Interesse und zur Klärung der Sache, mir über die folgenden Fragen zu be- antworten:

1) Wie steht es mit der rechtlichen (nicht gesell- schaftlichen) und der moralischen Grundlage der Impfung und vor allem des Impfbzwanges?

2) Was ist, da manche und zwar schwere Impfschädigungen, wie z. B. Bakterienanämie, Bakterien generalis, Impf- und Concomitanten, unvermeidlich sind, vom rechtlichen (nicht gesell- gesellschaftlichen) Standpunkte der Unterstellung zwischen einer unter Strafe gestellten Körperverletzung (Mischtrafgesetzbuch Paragr. 229 und 230) und der gesetzlich gebotenen Impfung?

3) Wie kann ein Arzt, der bei Sie auf dem Stand- punkte steht, daß es „unvermeidbare Impfschädigungen“ gibt, und trotzdem weiter impft, sein Verhalten ethisch rechtfertigen?

Eine öffentliche Beantwortung meiner Fragen wer- den Sie, hoffe ich, mir nicht verweigern, schon des- wegen nicht, damit nicht diejenigen, die das „Impf- gesetz“ hier und anderswo betreiben, irgend einem Ver- dacht ausgesetzt sind oder ihnen ein Nachteil für die Standesehre erwächst, nachdem sich die Unvermeidbarkeit der Impfschädigungen herausgestellt hat.

Hochachtungsvoll

Dortmund, 5. April 1910.

Paul A. S. Mirus,
1. Vorsitzender des Verbandes
deutscher Impfwagngegnerevereine.

Professor Abegg.

Der mit dem Takt der „Schlesien“ des schlesischen Vereins für Volksbildung am Sonntag in Pomme u verunglückte und ums Leben gekommene Professor Abegg, dessen Bild wir ebene bringen, war einer der besten



Professor Abegg.

deutschen Chemikern. Er hat ein Alter von 41 Jahren erreicht. Abegg war außerordentlicher Professor und Abteilungsvorsteher am Chemischen Institut der Stadt Breslau.

Aus dem Gerichtssaal

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 5. April.

Für die am 2. Mai dieses Jahres beginnende 2. jährige Schwurgerichtsperiode, die unter dem Vor-

sitz des Herrn Landgerichtsdirektors Becker stattfinden wird, wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost:

1. Buchhalter Julius Stigeland in Sörbe
2. Landwirt Wilhelm Noormann in Witten
3. Dr. Ing. Th. Immenhöfer in Witten
4. Buchhalter Rudolf Trowing in Sörbe
5. Rechnungsführer Albert Stiefel in Rauxel
6. Kaufmann Karl Kemper in Dortmund
7. Buchhalter Wilhelm Wachs in Sörbe
8. Landwirt Karl Risse in Enßen
9. Lehrer Prof. Dr. Richard Manno in Dortmund
10. Rentner Karl Stedemann in Witten
11. Kaufmann Adolf Heße in Dortmund
12. Kaufmann August Dörken in Dortmund
13. Architekt Heinrich Döhling in Dortmund
14. Architekt Lorenz Jochen in Sörbe
15. Landwirt Wilhelm Wolf in Witten
16. Antikensammler Julius Beder in Brackel
17. Rentner Max Kaiser in Hamm
18. Kaufmann Eduard Ralle in Dortmund
19. Schlossermeister Ernst Sörbich in Dortmund
20. Kaufmann Georg Beder in Sörbe
21. Apotheker Rudolf Böhmann in Dortmund
22. Oberingenieur Max Hornemann in Dortmund
23. Kaufmann Heinrich Klüber in Dortmund
24. Kaufmann Wilhelm Westphal in Dortmund
25. Kaufmann Anton Sammann in Dortmund
26. Kaufmann Carl Rammelsberg in Dortmund
27. Rentner Robert Streppel in Ratingen
28. Baummeister Heinrich Böhlen in Dortmund
29. Schlossermeister und Gemeindevorsteher Dietrich Wente in Witten
30. Betriebsleiter Wilhelm Delahaye in Gahlen.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund 5. April.

Aus einem Kleiderkasten entwendete auf der Ap- terbeder Güte der Hilfsarbeiter Wilhelm Jona! sei- nern Mitarbeiter einen Geldbetrag in Höhe von 20 Mark. Der Angeklagte war heute vor der Straf- kammer gehändig, da nur einfacher Diebstahl vorlag, kam Jona! mit 3 Monaten Gefängnis davon, 1 Mo- nat wurde auf erlittene Untersuchungshaft angerech- net.

Bei dem Apotheker Jegenst! in Wengedeburde in der Nacht zum 6. Januar ein Diebstahl verübt, die Spibuben hatten mittels Nachschlüssel die Haus- tür geöffnet und in allen Zimmern nach Wertgegen- ständen gesucht. Auch hatten die Diebe einen Aus- griff auf den Geldschrank unternommen. Die Spib- uben hatten Wäsche, ein Bett und verschiedene andere Gegenstände von unbedeutendem Wert an sich genommen. Als Täter wurden der Arbeiter Franz Jeannot und Studente Arnold Freling ermittelt, die sich heute zu verantworten hatten. Die Klage auf die verurteilte Verurteilung des Diebstahls erkannte das Gericht für jeden Angeklagten auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

3 Pferdebeden klagt der Arbeiter Wilhelm Weier dem Fuhrunternehmer Dieb. Haarmann vom Wa- gen und versuchte seine Reute zu veräußern; ferner entwendete er einer Frau ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt. Der Angeklagte war gehändig und wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Stehlen scheint der Bergmann Richard Lan- ge aus Castrop nicht lassen zu können. Er stahl dem im Armenhause wohnenden Bergmann Olaus einen Trauring, eine Weste, Wäsche und verschiedene andere Sachen. Lange ist heute vor der Straf- kammer in vollem Umfange gehändig, das Urteil gegen ihn lautet auf 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Am 5. April. Der Minenspektant Barnes wurde vom Kriminalgericht unter der Anklage des- großen Diebstahls, wegen widerrechtlicher Aneignung von 30 000 Dollar Shares aus dem Fonds der Cotton- wood-Copper-Company für schuldig befunden. Das Strafmaß wird später bestimmt werden.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein.

27

Wie ich schon für die Wünsche der ewig unzufriede- nen Menschheit erreichten die milden Ombertage ihre Höhe. Der Wetterumschlag machte sich unangenehm bemerkbar, als nun der Herbst in häßlicher Gestalt auf- trat mit orkanartigen Stürmen und endlosen Regengüssen. Kinder des Weltbetrüblers, die durch ihren Beruf gezwungen wurden, sich täglich den herrschenden Wi- terbedingungen aussetzen, nahmen wohl nur wenige Ausnahmen aus dem allgemeinen Elend. In ihrem Leben, das aus einem Kampf bestand, den Kampf um das Überleben, hatten sie ihren großen Trost ge- funden, ohne das erste Verbot der besorgten Mutter, ohne den nächsten Luft einen nachteiligen Einfluß auf ihres Kindes Gesundheit befürchtete. Zwar behan- delte die Mutter das Gegenteil. Gewöhnlich, sich täglich ein Zeit- stück im Freien zu bewegen, legte die Zimmerhaft sich auf die Nerven. Sie fühlte sich bedrückt, verstimmt, unwohl. Fühlte sie wirklich nur die frische Luft? Sie entbehrte sie Professor Geheles. Gegenwärtig? Ver- meinte sie die Unterhaltung mit dem geistvollen Manne? Sie wurde sich über die Ursache ihrer getriebenen Laune nicht klar, aber als Stürme und Regengüsse ihre Verdrüssung andauernd behaupteten, und das täglich wiederholte Befragte Barometer gleichmäßig trübsal- voll und Regen prophezeite, so daß an eine „zufällige“ Bewegung im Treibhaus, sobald nicht zu denken war, begann die Vibia ihrer Sehnsucht in anderer Weise ihren Recht zu versehen. Sie erschien nun häufig in einem dringenden Anliegen in ihres Vaters Pri- vatstube. Entweder waren ihre Stiefelbänder alle zer- rissen, oder ihr Briefpapier, oder sie bedurfte eines neuen Paar Schuhe, oder eines Fußbeins. Da es nun ein so- lches Paar wollte, daß sie sich nur des Justizrats Sekretärs allein antrauf, sie hatte natürlich von Pa- pieren keine Ahnung, so mußte sie wohl oder übel Professor Geheles für ihren Not erbarmen. Denn die schöne Vibia, die sie hatte natürlich von Pa- pieren keine Ahnung, so mußte sie wohl oder übel Professor Geheles für ihren Not erbarmen. Denn die schöne Vibia, die sie hatte natürlich von Pa- pieren keine Ahnung, so mußte sie wohl oder übel Professor Geheles für ihren Not erbarmen.

und Mienen nichts dafür sprach. Sie konnte mitunter nicht auch ihm zufliehen. Er war immer von zu- vorstehender Diebstahlsverdacht, aber sie sagte er ihr eine Schmeichelei, und das wäre sie dafür nicht un- empfänglich gewesen. Aus dem Munde des ersten Mannes mußte ein Kompliment anders klingen, wie die süßesten Worte, womit die Herren der Welt- schaft das gefeierte Weltkind umschmeicheln und ver- wöhnten. Er schien es gar nicht einzusehen, daß sie ihm eigentlich eine Gunst erzeigte, wenn sie seine Güte in Anspruch nahm, statt sich an einen der Herren Schreiber in den Nebenräumen zu wenden. Alle, alte wie junge, hätten es sich zur Ehre geglaubt, der Tochter ihres Ge- heles dienen zu können. Dagegen der Professor gab es ihr, wenn sie ihm als Stütze ersuchen, unabweisend zu erkennen, indem er nach Befriedigung ihres jenen- lichen Wunsches sich unter ein paar höflich entzüh- lenden Worten sofort wieder seinem Altkleid zuwandte. Dann hatte Vibia sich schon wiederholt vorgenommen, den eingestrichelten Altkleidern nie wieder mit einer Bitte zu belästigen, aber wenn dann vielleicht schon am nächsten folgenden Tage sich zufällig ihre Zinte als un- brauchbar erwies und doch „unausschießbare“ Briefstü- den eine frische Füllung des Zintenfaßes nötig ma- chen, und die Dienerschaft gerade anderweitig beschäf- tigt war, blieb dem jungen Ungeheiß nichts anderes übrig, als in eigener Person bei Papa vorzusprechen. Leider war er nicht in seinem Bureau.

Vibia blieb auf der Schwelle stehen, bis der Professor nicht durch das geräuschlose Schließen der Tür, sondern durch eine leise Zugluft aufmerksam gemacht, flüchtig aufschauend fragte: „Befehlen Fräulein Vordmann?“

Der gefaltete braunhaarige Mädchenkopf erhob sich jaghaft: „Sagen Sie es mir geradeheraus, Herr Professor, flüsterte Vibia, ihm mit ihren dunklen Augen schel- mlich anblickend, in dem stillen klingenben Zorn. „Sie sind entsetzt. Ihren alten Lärm und Plagerei schon wieder als Briefstücken, Sie strecken ihm mit reizend schüchternen Gebärde ihre Zintenklappe entgegen, hier zu sehen!“

Gatte Geheles dringend nötig zu arbeiten, oder war seine Gegenwart in einer der angeregten Schreib- stunden erforderlich, so sah Vibia ihr Begehren mit zur-

gen höflichen Worten schnell erfüllt. Aber es gab auch Tage, wo weniger prästente Arbeit ihm genügend freie Zeit zu einem Plauderstückchen übrig ließ. Hätte sie gewußt, wie oft er an solchen Tagen laufend den Kopf erhob, wie gesteuert seine Blicke auf dem Altkleid ruhten, wie freudig es hinter seinen Brillengläsern aufleuchtete, wenn ihr betrautes Antlitz er- löste, ihr ein wenig gefälliges Herz hätte einen heimlichen Triumph gefeiert. Allerdings lernte sie mit der Zeit kleine Merkmale beachten. Legte Geheles bei ihrem Erscheinen seine Feder hin, oder steckte sie hinter das Ohr, so war dies für die schlaue Vordmann ein Zeichen, daß sie ihn nicht als unwillkommener Stö- renfried belästigte. Dann nahm sie auf Papas dre- hendem Schreibschreibtisch Platz.

Günstig wurde er schon im Beginn, oder mitten in ihrem lebhaften Plauderstückchen abgerufen. Erhielt dadurch ein besonders interessantes Thema eine Unterbrechung, dann fand die Unterhaltung während der Mittagstafel, wenn Geheles daran teilnahm, oder später im trau- lichen Salon ihre Fortsetzung. Geheles liebte die aemil- tige Plauderstücke am meisten.

Was sie ihm erzählte von ihrem letzten Ball, von der neuen Oper, vom „Wilson“-Konzert oder sonstigen Dingen, hätte er in Worten nicht wiedergeben ver- mocht. Er hörte nur den Ton ihrer Stimme, dabei überkam ihn ein wohliges Bedagen. Es war ein stilles Aussehen, eine Erholung von anstrengender Geistes- tätigkeit.

Nebenbei war er mit der Tochter des Hauses selten allein. Meist versammelte sich in der Abendstunde die ganze Familie um die trauliche Kaminflamme. Dann mochte die Unterhaltung lebhaft hin und her, niemand fand Zeit zum stillen Träumen. Kam es aber doch mitunter vor, daß Geheles eine direkte Frage über- hörte, dann legte die Frau Justizrat ihre weiße Hand auf seinen Arm und flüsterte leise ihm ins Ohr: „Beachten Sie mal, Professor, bei welcher Schönen waren eben Ihre Gedanken zu Wasse?“

„Wette, Mama, bei keinem Femininum“, lachte das eine Mal Lieutenant Emil. „Sie zogen“, fuhr er pathetisch fort, „über's weite Meer. Gab ich's erraten, Herr Professor?“

„In der Tat.“ „Ah“, fiel der Justizrat lebhaft ein. „Sie dachten an Herrn von Wihow! Wie geht's Ihrem Freunde? Erhalten Sie befriedigende Nachrichten?“ „Ja, Gott sei Dank!“ lautete Geheles Antwort. „Er lebt und webt in seinem Studium, gibt sich ihm mit ganzer Seele hin. Gerade die englischen Verhältnisse, schreibt Wihow, eröffnen dem Forscher ungeahnte Ein- blicke in Volkseleben und Staatswirtschaft. Theorie und Praxis gehen dort wunderbar Hand in Hand, lehren ihre Schüler die Volksseele kennen und verstehen.“

„Sonderbarer Schwärmer, Ihr Freund Wihow!“ be- merkte Emil achselzuckend. „Sein Interesse für die Volks- seele ist mir unverständlich, habe mich als Offizier auch nicht darum zu kümmern.“

„Wihow war doch aber auch ein schneidiger Gardere- ter, überhaupt Berufssozial!“

„Wohl! Doch nicht aus Neigung und eigener Wahl,“ versetzte ernt der Professor. „Darin liegt die Ursache der hundert Meinungskämpfe zwischen Vater und Sohn.“

„Gut! n' So Datenkind.“ Lieutenant Vordmann wiegte nachdenklich sein jugendliches Haupt, „unbegreiflich! Der Offiziersstand,“ fuhr er mit feurig blühenden Augen fort, „ist nach meiner Überzeugung der höchste, edelste. Ein stolz, ihm anzugehören.“

„Gut, mein Junge,“ warf der Justizrat lächelnd ein, „ich glaube behaupten zu dürfen, der freie Richterstand ist jenem ebenbürtig.“

„Wage ich nicht zu bestreiten, Papa. Uebrigens sa- gen Sie mal, bester Professor,“ wandte sich der Of- fizier an Geheles. „Sie treiben wohl auch national- ökonomische Studien? Als ich neulich bei Ihnen war, lagen verschiedene Schriften über Staatswirtschaftslehre auf Ihrem Arbeitstische. Ist das nicht unnötiger Krums- trams, womit Sie Ihr Hirn belasten?“

„Keineswegs,“ versetzte Geheles in entschiedenem Tone. „Der Jurist unserer Tage bedarf einer vielumfassenden, univiersellen Bildung. Mit der Fachwissenschaft ist nichts abgetan, sein Geist muß in alle Wissenschaften eindringen, nicht nur in den alten Klas- siken zu Hause sein, sondern auch die modernen Mittel vom Geiste studieren. Das weitet, schärft und klärt den Blick für Staats- und Volkswohl.“

Vermischtes.

Berlin, 5. April. In Französisch-Buchholz hat sich heute früh der 15-jährige Knabe Gräbe erschossen. Der Knabe verübte die Tat aus Rache vor Strafe. Er hatte gestern mit dem Revolver einen anderen Knaben ins Bein geschossen.

Hamburg, 5. April. Hier ist der Uhmacher Reiss, ein 82-jähriger Greis, ermordet aufgefunden worden. Die Mieter Reiss' hatten schon am Sonntag, als sie die Miete zahlen wollten, die Türen verschlossen gefunden. Hiernach dürfte der Mord schon in der Nacht zum Sonntag verübt worden sein. Reiss' Geldbehälter ist erbrochen und beraubt worden; im Laden herrscht große Unordnung.

Genthin, 5. April. An dem Kleiderhändler Boche, dessen Ehefrau und einem schulpflichtigen Sohn wurde heute vormittag ein Mord verübt. Das Ehepaar ist tot, das Kind liegt im Sterben. Die Tat wurde wahrscheinlich mit einem Hammer verübt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Stettin, 5. April. Die Leichenschaue des verunglückten Stadtrats Benduhn stellte schreckliche Verletzungen fest. Außer einer tiefen Kopfwunde zeigt sie einen komplizierten Beinbruch, einen komplizierten Oberarmbruch und einen Bruch des Handgelenks. Versplitterte Knochen waren in das Fleisch eingedrungen.

Kutzwern, 5. April. Bei Ankunft des Dampfers „Lapland“ der Web-Stark-Linie spielte sich eine ergreifende Szene ab. Eine Deutsche, die ihren aus New York zurückkehrenden Gatten erwartete, erfuhr, daß ihr Mann sich während der Reise mittels Styrchnin vergiftet habe. Der Selbstmörder, dessen Leiche ins Meer versenkt wurde, scheint aus Geldnot gehandelt zu haben.

Kopenhagen, 5. April. In der letzten Nacht beschossen hier ein dreizehnjähriger Knabe und ein zwölfjähriges Mädchen, gemeinsam zu sterben. Beide wurden morgens in einem Keller aufgefunden, wo das Mädchen von dem Knaben erschossen worden war. Der Knabe wurde schwer verletzt in das Hospital gebracht. Die Eltern der beiden sind noch unbekannt.

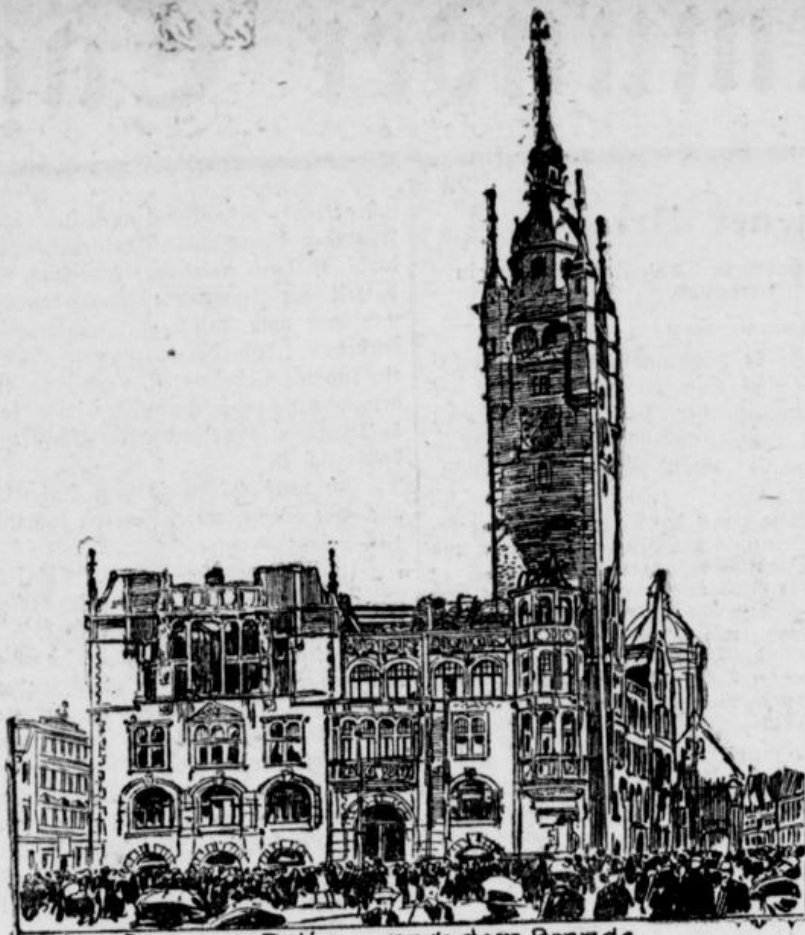
Catania, 5. April. Die Ortschaft San Leo ist vollständig unter den Lavaströmen verschunden und auch von den umliegenden Dörfern ist keine Spur mehr zu finden. In Rifolosi, das außer Gefahr ist, wird zurzeit ein schwunghafter Handel mit Andenken an den Vulkanausbruch betrieben.

Literatur.

Die Oberammergauer Passionsspiele ihre Darsteller und ihre Einstudierung, das ist das fesselnde Thema einer Abhandlung des Münchener Schriftstellers Maximilian Krauß, die zugleich über die Bevölkerung des oberbayerischen Gebirgsdorfes, das ein Künstlerdorf im eigentlichen Sinne des Wortes ist, den besten Aufschluß gibt. Hierzu hat der bekannte Münchener Maler Hans Stabenrauch eine Fülle geistvoller Zeichnungen entworfen, die den Beschauer mitten hinein in das rege Treiben von Oberammergau versetzen, das soeben wieder seine nur allzu gern wiederkehrenden Spiele vorbereitet. Schon durch diesen Beitrag ist das neuste (15.) Heft der illustrierten Zeitschrift „Moderne Kunst“ (Verlag von M. Rong, Berlin W 57, Preis des Vierteljahrsheftes 60 Pf.) des allgemeinen Interesses gewiß. Aus dem übrigen reichen Inhalt seien besonders der allabendlich ausgestattete Auffag „Ein Mäler des Industrielebens“, ferner Ernst Ribbep's sprudelnde Humoreske „Die Mälerfabrik“ und die geistvolle Plauderei über Kostüms „Chanteller“ hervorgehoben. In immer härterer Weise fesselt der Roman Carl Gontes „Die Künstlerkolonie“ die Leser durch die dramatische Föhrung der Handlung und die scharfe Zeichnung der geistlichen Charaktere. In Bild und Wort schöpft der Autor aus dem Kunst-, Sport- und Wirtschaftsleben, aus den Volksbräuchen und dem orationellen Straßenreiben seine unterhaltenden und interessanten Motive.

Aus der Glanzzeit des zweiten Kaiserreichs. Man pflegt das Jahr der Pariser Weltausstellung 1867 als den Höhepunkt des zweiten Kaiserreichs zu bezeichnen. Es wäre richtiger, es seine Apotheose zu nennen. Glänzender ging es allerdings am Tuillerieshofe niemals zu, als in diesem Jahre. Nicht weniger als 12 Kaiser und Könige, 6 Souveräne niederen Ranges, ein Vizekönig, neun Thronerben und unzählige kleine Prinzen waren zwischen dem Frühling und dem Herbst 1867 seine Gäste. Auch König Wilhelm I. von Preußen war darunter, mit den höchsten Vorbeeren von zwei siegreichen Feldzügen geschmückt, und Bismarck und Wolke begleiteten ihn — die Männer, die drei Jahre später das Kaiserreich in Trümmern schlugen. Aber schon fand die Macht Napoleons III., nur noch auf tönernen Füßen. Bei der feierlichen Aufahrt zur Eröffnung der Weltausstellung, von den Tuilleries zum dem Industrieplatz, war er mit eisigem Schweigen empfangen worden. Täglich wurden die Stürze und der Mut seiner Widersacher. Die Arbeiter, bei denen der soziale Kaiser anfangs wahrhaft populär gewesen war, hatten sich für immer von ihm abgewendet. Und als er dem Lande Stills für Etliche größere Freiheiten gewährte, die Fesseln der Presse lockerte, dem geistgebenden Körper mehr Anteil an der Regierung einräumte, und damit den Abschnitt seiner Herrschaft einleitete, der als das „Empire libéral“ bekannt ist, setzte er sich gleichsam zwischen zwei Stühle. Den Anforderungen der Opposition hätte er doch niemals Genüge tun können, und seine treuesten Anhänger wurden an ihm irre, als er mit den Traditionen des aufgeklärten Despotismus brach, auf denen er seine und ihre Macht begründet hatte. Nach-

Das Dessauer Rathaus nach dem Brande.



Das Dessauer Rathaus nach dem Brande

Das beistehende Bild zeigt das am Sonntag von einer schweren Feuersbrunst heimgesuchte Rathaus in Dessau. Das Feuer ergriff zunächst den Dachstuhl, der vollständig herunter brannte, dann bemächtigte es sich der oberen Etage. Der große Sitzungssaal und einige andere, ebenfalls mit wertvollen Gemälden und historischen Denkwürdigkeiten gefüllte Räume wurden ebenso wie die großen, mit kostbaren Glasmalereien bedeckten Fenster ein Raub der Flammen. Auch die prächtige Innenausstattung des Sa-

les aus bemalter und gestochener Täfelung ist vollständig vernichtet. Die Räumlichkeiten der anderen Stockwerke haben weniger gelitten und sind, soweit sie nicht allzusehr durch Wasser beschädigt sind, noch zu benutzen. Die kleinen Räume des Rathauses sind brennend auf die Straße gestürzt, nur der große, 72 Meter hohe Turm hat dem Feuer standgehalten. Der Schaden wird auf über eine halbe Million geschätzt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist noch immer nichts bekannt.

Einweihung des Fahrstuhles in St. Peter in Rom.



Cardinal Rampolla im neuen Lift zur Kuppel d. Peterskirche

Die Technik, deren Eingestzug ein unhaltbarer ist, macht auch vor dem Ehrwürdigsten, Uebergeordneten nicht Halt. Zu den Kreisen, die den modernen technischen Hilfsmitteln des Menschen am längsten ablehnend gegenüberstanden, gehörte wohl nicht zuletzt die Kirche, und hier wieder war es der Vatikan selbst, der jahrelang an all diesen Neuerungen abhob. Nunmehr ist auch in Rom ein wichtiges Ereignis eingetreten, welches besonders den unzähligen Pilgern und Touristen hochwillkommen sein dürfte: zur Kuppel

des St. Peter führt seit einigen Tagen ein Fahrstuhl, welcher das bisher recht mühsame Besteigen des bekanntlich einen wunderschönen Rundblick bietenden Turmes zu einer Kleinigkeit macht. Der Fahrstuhl, dessen Schacht eine Höhe von 49 Metern erreicht, wurde sehr feierlich durch die Kardinal Rampolla und Saminattelli eingeweiht. Die Kirchenfürsten unternehmen dann auch als erste die Fahrt in die Höhe; diesen Augenblick zeigt unser beistehendes Bild.

dem der Trubel der Weltausstellung verraucht war, begann der letzte Akt dieses Kaiserdramas. Es endete im schmachvollsten Zusammenbruche. Und so erfüllte sich das prophetische Wort, das einst Alfred de Musset gesprochen hatte, während er nach einem Ball die große Treppe der Tuilleries mit Freunden hinabstieg: „Das alles ist“, so hatte der Dichter gesagt, „im Augenblicke wunderschön anzusehen. Aber

für den letzten Akt würde ich nicht zwei Sous geben.“ So klingt das weltgeschichtliche Drama des Zusammenbruchs des Napoleonischen Kaiserreichs aus, von dessen Glanzzeit Dr. A. von Wille in Nr. 21 von „Meer Land und Meer“ viel Interessantes zu erzählen weiß. Der Aufsatz ist durch eine große Anzahl von Bildern, darunter seltenen Originalaufnahmen aus der Zeit des dritten Napoleon, reich illu-

striert, wie ja überhaupt die altbekannte Zeitschrift „Meer Land und Meer“, die jetzt unter der bewährten Leitung von Rudolf Preiser erscheint, eine ganz besondere Sorgfalt auf die Auswahl interessanter und wirklich künstlerischer Illustrationsmaterialien verwendet.

An meine Freunde.

Paul Senke hat seinem Dank für das ihm zu seinem 80. Geburtstag dargebrachte Album, in das 300 seiner Verehrer eingetragene haben, in dem folgenden Gedicht Ausdruck gegeben:

Welch wunderbare Gedächtnis! In langer Zeit schier unablässig, wallt an mich vorbei Ein festlich stolzer Zug. Ihn führen an Erlauchte Fürsten. Ihnen allen geht Goldvoll voran des Kaisers Majestät. In dichtgedrängtem Schwarme folgen dem Großwürdenträger in des Geistes Reich. Rendten der Wissenschaft und lorbeerreich Poeten, Künstler, auch der Jüngern Schar, Erprobt im Musendienst seit manchem Jahr. Und wie sie, schon von ferne grüßend, nahm, hält jeder auf ein Weichen bei mir an Und reicht die Hand mir, legt ein freundlich Wort Und schreitet still im Zuge wieder fort. Mancher einer ist mir fremd von Angesicht. Doch mir vertraut, sobald er zu mir spricht, Und manchem, voller Freude mid' ich zu Und rufe: Lieber Teurer, kommt auch du? Und du? — und du? O wie mir wohlbehag, Der ich die Welt stets in den Freunden sah Und nun erfahren soll, daß nah dem Ziel Mir Freundschaft ward zuteil so warm und viel. Tak mir das Herz des Dankes Fülle laum Zu bändigen weis — und war's auch nur ein Traum!

Doch nein, es ist kein Traum! liegt nicht vor mir Dies mächtige Buch mit wundervoller Zier Greifbar auf meinem Tisch, gedrückt darauf Mein Name? Tief ergötzt ich's auf, Und wie ich staunend weide Platt um Platt, Erkenne ich, mich begrüßt an Traumer Statt Beglückend und beglückend Wirklichkeit. Ein Schatz den Entschloß noch in fernster Zeit, Da sind sie, all die Namen wohlbelohnt. Die gütigen Worte, die mir Freundschaftsband Gebildet, dran im Lebenswinterlag. Das Herz des Allen warm sich halten mag. Doch so viel Herrliches — ach, mehr und mehr, Macht's dieses alte Herz im Bogen schwer, Und banger nur und lauter kint darin Die Frage: nähm' ein Sterblicher dahin So überreiches Maß an Lieb' und Ehre Und wähte, daß er ihrer würdig wäre?

Und ich — was hätte ich Großes denn getan? Ich schritt dahin auf ebner Lebensbahn Ein Sinnenber, ein schlichtes Kind der Welt, Von Dank und reinem Glück die Brust gefüllt. Ob all dem Schönen taufendbäcker Art, Das mir Natur und Leben offenbart, Und von den Schicksalsmächten tief bewegt, Die jedes Menschen Herz im Innern best. Hieron zu zugen, fällt ich den Beruf, Und da mich mein Gedächtnis zum Dichter rief, Tat ich's in Bildern, wie sie Phantasie In bunter Fülle meinem Geiste ließ. In schlichter Red' und löblichem Wank gelang Beglückt, wenn mir's einmal nach Wunsch gelang. War's aber ein Verdienst, was wir getan, Uns selbst zur Lust, und bachten wir daran, Ob unter Wert des Beifalls sei gelobt, Oder die Welt dran nahm' ein Vergnügen? Des Einen nur beruhmen darf ich mich: Stets tat ich das nur, was zu schaffen ich Nicht lassen konnte, und fand mich nie bereit, Zu hülfen dem Geknechteten der Zeit, Und ich's ich selbst das Wand, das ich empfing, Vergleichen mit so manchem, nicht getraut: Stets blüht' ich, wie ein frommer Jünger toll, Auf zu den hohen Meistern ehrfurchtsvoll, Den weltbewegenden die leuchtendsten Stern Am Firmament und niemals untergeht. Denn jedes Dichterwort ist nur ein Wahn, Der oft getrunken; wer genug getan Mit seinem Werk dem Besten seiner Zeit, Der hab' ein Anrecht auf Unsterblichkeit. Wie mancher große Name, dessen Klang, Meiselt eint, weil durch die Lande drang, Ist längst verhallt. In der Geschichte nur blieb seines Daseins schattenhafte Spur.

Sei's drum! Der Lebende erwarte Will, Wie viel von ihm ihn überleben will. Ich doch das Glück so überausgünstig schon. Wenn nah und fern, mit warmem Segenswort Glückwünschend zu den Ratgeberstahren, Sich liebevolle Freunde um uns faren, Die treu dem alten Freundschaftsbande hien, Den Mann zu verachten, den sie lieben. München, März 1910. Paul Senke.

Schnell fertig ist die bisher so mühselige Arbeit der Hauswäsche, wenn zu deren Reinigung das vollkommene selbsttätige Waschmittel „Persil“ benutzt wird. Während früher der so sehr gefürchtete Waschlapp sich endlos in die Länge zog, ist die Beforgung der Hauswäsche heute unter Vermengung von Persil die reine Spielerei. Man tut besterfordrige Quantum Persil in den mit Wasser gefüllten Waschkessel, legt die Wäsche hinein und läßt sie etwa ein Viertel- bis halbe Stunde lang kochen. Darauf bleibt die Wäsche einige Stunden, am besten über Nacht, stehen und wird dann mit warmem Wasser gut ausgespült. Die Wäsche ist dann, ohne daß sie durch Reiben, Wälzen oder sonstwie bearbeitet wurde, blütenweiß geworden, und besitzt den frischen Geruch der Rasenbleiche. Dabei geschieht sich der Gebrauch dieses einzig dastehenden, absolut selbsttätigen Waschmittels durch die hierbei erzielte Ersparnis an Zeit und Arbeit, sowie durch Fortfall aller sonstigen Zutaten, geringeren Gebrauch von Feuerung usw., außerordentlich billig. Für die völlige Unschädlichkeit und Gefahrslosigkeit leisten die Fabrikanten (Henkel & Co., Düsseldorf) weitgehendste Garantie!

Persil



Ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste selbsttätige Waschmittel von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch! Millionenfach erprobt! Überall erhältlich. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Neu!

Raucht

Neu!

Graf von der Mark

hochfeine 5 Pfg. Cigarette — Unerreicht in Qualität! Cigaretten-Fabrik „Juwel“, Dresden.

Unmittelbar am Strand von Hochwald u. Bergen umgeben Schnellzug Wasserweg Stettin Seebücke u. nach Misdroy - Laatzig. Vorzüglich eingerichtet für Kur und Unterhaltung. Behaglicher Aufenthalt für Familien. Saisonbeginn am 15. Mai. 1909: 17600 Gäste.

Kluge Frauen Bei Regelförderung oder Störung ist mein Menstrual Pulver Japanes von höherer Wirkung. Garantiert frei! Unschädlich. Preis bei Vereinfachung nur 5 Mark. Nachfrage 55 Pf. nach: H. Günther, Reichshaus, Machlos - Hönnebach (Gaffel).

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlichen man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zellenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

die Wahrheit meiner Worte bald einsehen. Abgesehen davon, daß ich Dein Geheimnis streng gewahrt, selbst Meta hat keine Ahnung davon.“

„Sie hat doch nicht etwa eine jüngere Schwester?“

„Ich habe den Harterott's Dein Geheimnis nicht verschwiegen und sie wissen auch, daß Du vor 4 Jahren mein Lebensretter wurddest als ich beim Baden dem Ertrinken nahe war. Da sie nun mein kostbares Leben sehr hoch schätzen, freuen sie sich darauf, Deine Vertraulichkeit zu machen. Ich weiß auch, Dein Aufenthalt hier in Deutschland wird nur von kurzer Dauer sein, ich helfe Dir nur in der Ausführung Deiner Mission, die Du erfüllen mußt.“

Guido Kessler sah seinen Freund betroffen an. „Ich glaube, Du weißt mehr von meiner Mission, als ich es ahne, und hast Dir ganz gewiß schon einen ganzen Roman zurecht gelegt, der dem besten Schriftsteller Ehre machen würde. Nun, mein fürsorglicher Mentor, was hast Du also für mich getan, oder entdeckt?“

„Ich weiß, daß die junge Dame, die Du suchst, eine intime Freundin meiner Meta ist; Du wirst bald ihre persönliche Bekanntschaft machen.“

„Du irrst Dich, Arthur, mein alter Freund gab mir die ausdrückliche Versicherung, ein Pensionat in Genf aufzusuchen, dort würde ich das Kind finden. Wenn sie mündig ist, und die Zufriedenheit ihrer Lehrer und Lehrerinnen erworben habe, sollte ihr ein Kapital von fünfzigtausend Mark ausgehändigt werden. Er wollte ihr diese Summe nicht testamentarisch vermachen, aus Furcht, ihre Mutter würde das Geld für sich behalten. Er schien überhaupt von der ganzen Familie von Wessler eine schlechte Meinung zu haben, da das jüngste Kind wie ein modernes Nidenbrödel gehalten werde.“

„Willst Du den Auftrag persönlich ausführen?“

„Ich muß es, wiewohl es meinem Willen widersteht. Jede aufregende Szene, besonders mit jungen Damen, ist mir peinlich; wie in aller Welt soll ich beurteilen können, ob sie würdig ist, oder nicht? Ich hat den alten Herrn, in einem Testament die junge Dame zu berücksichtigen, aber er wollte es entschieden nicht. Es hat auch gar keine Eile und ich kann mir genügend Zeit lassen, er wünschte nur, ich sollte das Kind kennen lernen. Wenn er von ihr sprach, sagte er immer nur „das Kind“, wiewohl sie jetzt schon eine herangewachsene Dame sein muß.“

„Dieses „Kind“ ist doch Fräulein Charlotte von Wessler?“

„Ja. Mein Freund war der rechtmäßige Besitzer des alten Schlosses und ich glaube, die Wesslers haben noch gar keine Ahnung davon, daß der alte Graf schon lange tot ist. Du weißt, daß ich sein Erbe bin und als sein Adoptivsohn muß ich den Namen Wessler annehmen, sobald ich mein Erbe antrete. Auch unter diesem Namen erwartet mich die Frau von Wessler und mein wahrer Name Kessler ist ihr gar nicht bekannt. Mein alter Freund hatte eine ganz besondere Zuneigung zu der kleinen Charlotte gehabt, die ihm vor langen Jahren ein Briefchen sandte, das ihn wirklich tief erschütterte.“

„Nun, Du sollst sie selbst kennen lernen, denn sie weilt in unserem Hause, auch auf der Hochzeit am 1. Oktober wirst Du mit ihr zusammentreffen; es bietet sich Dir also hinreichende Gelegenheit zu beurteilen, ob sie würdig ist oder nicht.“

„Was denkst Du von ihr? Du hast sie doch schon gesehen?“

„Ich sah sie gestern Abend. Sie hat ein Paar

Augen wie ein verwundenes Reh, so melancholisch und traurig sieht sie aus, wenn sie sich unbeobachtet glaubt.“

„Hast Du ihr von mir erzählt?“

„Das ist kaum möglich! Ich kann ihr doch nicht sagen, daß ein junger Mann extra von Amerika herüber gekommen ist, um zu erforschen, ob sie würdig ist, ein bedeutendes Kapital zu erben. Selbst Meta hat keine Ahnung davon, denn sie plaudert jedes Geheimnis aus, nur die Eltern wissen es.“

Lange Zeit ging Guido Kessler in tiefe Gedanken versunken an der Seite seines Freundes, dann sagte er plötzlich: „Herr Harterott kennt also genau meine Absicht und weiß, aus welchem Grunde ich von Amerika herüber kam, aber — was wird er seinen Freunden von mir sagen, welchen Beruf will er mir beilegen?“

„Du hast es doch genau bestimmt; wirst vorgestellt als Naturforscher, der Studien für ein großartiges Werk sammelt. Aber Frau Harterott hat ihre eigenen Gedanken; sie meint, der reiche Erbe des Rapsfeld'schen Vermögens würde mit der Besingung auch das Herz der kleinen Lotte erobern.“

„Ich hasse und verabscheue jede Kuppelerei.“

Sei auch ganz ohne Sorge Herr Harterott hat diese Idee gleich verworfen, er meint, die kleine sei für die Ehe nicht geschaffen, auch ich glaube, er hat recht.“

Herr und Frau Harterott empfingen den Fremden mit großer Herzlichkeit; er hatte mit Gefahr seines eigenen Lebens das seines Freundes gerettet und dafür die silberne Rettungsmedaille erhalten, dabei war er reich, jung und sehr begabt, immerhin ein Grund, ihm als gern gesehener Gast Tür und Haus zu öffnen.

Fortsetzung folgt.

Prakt. Ratschläge.

Ehnerfedern lassen sich verwenden, wenn man die Federtheile von den Rippen abschneidet, in ein Säckchen füllt und eine Viertelstunde lang tüchtig mit den Händen knetet. Dadurch bildet sich ein Flaum von großer Weichheit und Leichtigkeit.

Ein Eingewohnungsmittel für Tauben besteht in folgendem: Man zerstoße Ziegelfeine und alten Mauermörtel recht fein, mische dazu Anis und Salz und feuchte genügend Weizen an, um all das zu einer festen Masse kneten zu können. Daraus bilde man Kugeln oder Steinchen, die an der Sonne oder bei mäßiger Feuerwärme völlig getrocknet werden. Diese Gebilde tue man in den Taubenschlag. Die Tiere fressen davon mit Vorliebe und werden wenn sie einen Ausflug unternehmen, immer wieder an den Ort zurückkehren, wo sie ein so beliebtes Nahrungsmittel vorfinden.

Erkennung der Verfälschung von Butter. W. Morres kam als Grund zahlreicher Verurtheile zu der bestimmten Behauptung, es sei möglich, mit Hilfe des Mikroskops jede Verfälschung der Butter durch andere Fette, ja sogar durch Butterschmalz, nachzuweisen. Er rüht sich dabei darauf, daß alle festen Fette, mit alleiniger Ausnahme der Butter, ohne vorheriges Schmelzen nicht hergestellt werden können; in jedem geschmolzenen Fette entstehen aber beim Erstarren kristallinische Gebilde. Mitin sei jede Butter als verfälscht oder doch als verdächtig anzusehen, in welcher man deutlich nadelstrahlenförmige Kristallkörper wahrnehmen kann.

Um die Art des beigemischten Fettes nachzuweisen, empfiehlt Morres, Vergleichsproben mit Margarine, Rindertalg, Butter- oder Kofosfett herzustellen, indem man das betreffende Fett auf einem Deckglas bei ganz gelinder Wärme zum Schmelzen bringt, es erstarren läßt und so die bezüglichen Kristallformen erhält.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

„Ist das Geld hier im Hause?“ fragte er.

„Zum größten Teil.“

„Wie viel?“

„Es können immer noch dreißigtausend Taler sein.“

„Und das wäre alles?“

„Ich besitze außerdem noch die Schlüssel, die uns damals zu der schönen Summe verholfen haben.“

„Sie haben auch davon nichts erhalten?“

„Nein, ich wurde auf später vertröstet.“ erwiderte Michael, und ein Zug voll Hohn umspielte seine mühsig aufgeworfenen Lippen. „Ich werde mir schon nehmen, was mir gebührt, wenn er's mit nicht gutwillig geben will.“

„Und die Schlüssel würden Sie auch benutzen?“

„Gewiß.“

„Wenn er weiß, daß Sie die Schlüssel noch besitzen, wird er sofort den Täter erraten.“

„Und was weiter?“ spottete Michael. „Darf er mich verraten? Er muß um seiner selbst willen schweigen.“

Kangow blinnte wieder eine geraume Weile vor sich hin.

„In der Hauptsache willste ich Ihnen bei,“ sagte er endlich, „ich bin auch nicht gesonnen, mich betrügen zu lassen. Aber wir wollen in dieser Angelegenheit doch vorsichtig sein; besser ist es immerhin, wenn wir den Bruch vermeiden können. Graf Krastinski wird das ebenfalls einsehen, und Sie werden wohl tun, ihn darauf aufmerksam zu machen, sobald er noch einmal den Versuch anfert, mich zu hintergehen.“

„Er darf nicht wissen, daß ich mit Ihnen verbinde bin,“ unterbrach ihn Michael hastig. „Ich habe mir bis jetzt den Anschein gegeben, als ob meine Treue zu ihm niemals wanken könne; nur dann, wenn in seiner Seele kein Argwohn gegen mich gewacht wird, kann ich unsere Interessen wahren.“

„Gut, spielen wir Komödie! Nur keine Uebereilung! Krastinski hat mir verboten, einige Tausend Francs-Mittels hier wechseln zu lassen; was halten Sie davon?“

„Bitte, zeigen Sie mir die Scheine.“

Kangow kam der Aufforderung nach, und Michael prüfte die Banknoten mit der Sorgfalt eines gewiegten Kenners.

„Ich übernehme es,“ sagte er; „was fällt für mich dabei ab?“

„Ein Drittel.“

„Das genügt. Ich werde sie allesamt ausgeben — der Graf soll nichts davon erfahren. Er denkt nur an sich; auf ihn sollen alle möglichen Rücksichten genommen werden, und ist es ihm schließlich gelungen, sein Ziel zu erreichen, dann mögen wir zusehen, wo wir bleiben.“

Der Blick Kangow's ruhte wieder durchdringend auf dem Diener, der jetzt die Banknoten zählte und einsteckte.

„Seit meiner letzten Anwesenheit ist hier manches vorgefallen,“ sagte er.

„Nichts davon,“ fiel ihm Michael in die Rede. „Was Sie auch vermuten mögen; — äußern Sie Ihre Vermutungen nicht. Gewißheit werden Sie keinesfalls darüber erhalten.“

Er hatte sich erhoben — hastig trug er sein Glas und die leere Flasche hinaus. Der Wagen, mit dem der Graf zurückkehrte, war jedoch am Gartentor vorgefahren.

An der Haustür begegnete Michael seinem Herrn, der ein kleines, elegantes Etui in der Hand trug.

„Du wirst Dich sofort zu meiner Braut verfügen und ihr mit meinen Gruß dies überreichen,“ befahl der Graf, ihm das Etui einhändigend. „Sieh, Dich nur vor, daß es Dir nicht gestohlen wird; es enthält einen sehr wertvollen Schmutz.“

Michael lächelte spöttisch und wog dabei das Etui in seiner Hand.

„Ich fürchte, das Geld dafür ist zum Fenster hinausgeworfen,“ zwischen Verlobung und Hochzeit liegt immer noch ein —

„Schweige! Ich bedarf weder Deines Rates noch Deiner Warnung. Ist der Ruffe noch immer oben?“

„Der wankt und weicht nicht.“

„Er denkt wohl nicht daran, wie gefährlich es ist, meinen Zorn herauszufordern?“

„Er weiß, daß wir uns seinem Willen fügen müssen.“

„Müssen?“ erwiderte der Pole mit scharfer Betonung. „Er könnte sich ipren! Ich lasse mir keine Vorschriften machen, und es gibt immer noch Mittel, einen unbequemen und gefährlichen Eindringling zu beseitigen. Niemand darf erfahren, daß ich einen Gast im Hause habe; verstanden?“

„Du welchen Mitteln wollen Sie greifen?“ fragte Michael.

„Ich weiß es noch nicht — wir reden später darüber; vorerst will ich noch einmal den Versuch machen, ob ich ihn nicht zur Abreise bewegen kann.“

Ein befehlender Wink verabschiedete den Diener, der gleich darauf den Weg zum Hause des Kommerzienrates antrat.

Abelaide nahm persönlich das Etui in Empfang. Sie trat nur einen flüchtigen Blick auf die funkelnden Brillanten, die es enthielt, dann überreichte sie es der Mutter, welche nicht Worte genug finden konnte, ihr Entzücken über die Kostbarkeit dieses Schmuckes auszudrücken.

„Man wird Dich beneiden,“ sagte sie, während sie die Steine in allen Karben schlüßeln ließ. „Dieses

Gesicht muß die beweisen, daß ich an der Seite Deines künftigen Gemahls ein glänzendes Loos erwarde."

Abelaide schweig. Sie stand am Fenster und blickte gedankenvoll auf den Garten hinunter.

"Sieh hier, was Graf Krasinski seiner Braut geschenkt hat," wandte sich die Rätin triumphierend zu ihrem Gatten, der eben eintrat. "Ist das nicht ein fürstliches Geschenk?"

Steinfeld warf ebenfalls nur einen flüchtigen Blick auf den Schmuck, dann schweifte dieser Blick voll erster Besorgnis hinüber zu der Tochter.

"Ich wollte auf solche Geschenke gerne verzichten, wenn nur die Stimmung in meinem Hause heiterer wäre," sagte er, mit der Hand über die Stirne streichend. "Den Zweck dieses Geschlentes kenne ich bereits. Graf Krasinski hat mir gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Hochzeit so bald wie möglich gefeiert werde."

"Aus besonderen Gründen?" fragte die Rätin.

"Er muß nach London — dort warten Geschäfte auf ihn, die ihn voraussichtlich längere Zeit fesseln werden; er wünscht seine Gemahlin auf dieser Reise mitzunehmen. Es läßt sich wenig gegen diesen Wunsch einwenden."

"Und seiner Erfüllung steht ja auch nichts im Wege, erwiderte die Rätin; die Aussteuer kann ja rasch beschafft werden."

"Ich hoffe, daß man auch mir bei der Entscheidung über diesen Wunsch eine Stimme einräumen wird," sagte Adelaide in ernstem Tone.

"Ganz gewiß," nickte der Kommerzienrat; "ich weiß, daß Du uns ein Opfer gebracht hast."

"Lassen wir das!" wehrte Adelaide ab; "es ist besser, wenn die Erinnerungen an die Vergangenheit nicht mehr geweckt werden. Ihr habt mir gesagt, der Mann, den ich liebe, sei meiner Liebe unwürdig. Ihr habt mich auf die Rücksichten aufmerksam gemacht, die ich Euch und der Gesellschaft schulde: — und ich fügte mich Euren Anschauungen, trotzdem ich heute noch an die Schuld jenes Mannes nicht zu glauben vermag."

Ich habe dem Grafen, dem ich meine Achtung nicht verweigern kann, mein Jawort gegeben: — ich werde dieses Wort einlösen, aber er soll mich nicht dazu drängen. Er muß sich gebüden, bis ich aus vollem, freudigen Herzen das Gelöbniß vor dem Altar aussprechen kann."

Die Kommerzienrätin schüttelte leise das Haupt, und ein Schatten des Unmuts umwölkte ihre Stirne.

"Graf Krasinski ist ein Ehrenmann," sagte sie; "hoffst Du die Ueberzeugung, daß Du an seiner Seite glücklich wirst, dann muß es Dir selbst nur wünschenswert sein, diese Verbindung bald zu schließen. Dadurch wird mit der Vergangenheit und ihren Erinnerungen für immer gebrochen."

"Was hast Du dem Grafen erwidert?" wandte sich Adelaide zu dem Vater, welcher die Hände auf den Rücken gelegt hatte und langsam auf und ab schritt.

"Daß ich seinen Wunsch Euch vorschlagen wollte," erwiderte er. "Ich habe ihn bereits auf einen abschließigen Bescheid vorbereitet. Nun ist es an Euch, ihm eine bestimmte Antwort zu geben. Mir selbst gefällt diese Eile nicht, so natürlich ich auch seinen Wunsch finde; nach meinen Anschauungen müßte mindestens ein halbes Jahr zwischen Verlobung und Hochzeit liegen."

"Und diese Frist beanspruche ich unter allen Umständen," erklärte Adelaide in einem Tone, der jedem Widerspruch vorbeugen zu wollen schien; "erst nach einem halben Jahre kann der Hochzeitstag bestimmt werden."

"So willst Du gar keine Rücksicht auf die Wünsche Deines Verlobten nehmen?" fragte die Mutter vorwurfsvoll.

"Ich kann diesen Wunsch nicht erfüllen; diese Erklärung muß ihm genügen, darauf zu verzichten."

Die Rätin blickte überrascht zu ihm auf. Sie konnte ihre Befürzung nicht verhehlen.

"Du hast doch stets behauptet, der Graf sei ein sehr reicher Herr," sagte sie mit unsicherer Stimme.

"Das glaube ich auch heute noch, wenigstens denkt alles darauf hin, daß er reich sein muß."

"Nun, dann mache Dir auch keine unnötigen Sorgen," erwiderte sie, einen scherzenden Ton anschlagend, der etwas gestimmt war. "Abelaide wird sich nach meiner Ueberzeugung bald in das Geschick finden, und fühlt sich dann glücklich, so werden auch Deine Besorgnisse schwinden."

Fortsetzung folgt.

Die Rätin blickte gedankenvoll ihrer Tochter nach, welche jetzt das Zimmer verließ.

"Ich begreife das nicht," sagte sie, unwillig das Haupt wiegend; "jedes andere Mädchen würde —"

"Abelaide hat nicht aus eigenem freien Antrieb, sondern nur aus Rücksicht auf unsere Wünsche dem Grafen das Jawort gegeben," fiel ihr der Vater in die Rede; "das dürfen wir nicht vergessen, liebe Therese. Und aufrichtig gestanden, steigen jetzt Zweifel in mir auf, ob wir Recht daran sahen, so großen Nachdruck auf unsere Wünsche zu legen; ich fürchte, Adelaide wird niemals die Liebe des Grafen erwidern können."

"Wir wollen das der Zeit überlassen. Graf Krasinski wird sicherlich alles tun, um sich Gegenliebe zu erringen. Er wird jeden Wunsch erfüllen."

"Mit Sicherheit kann man das auch nicht wissen und voraussagen," fiel Steinfeld abermals seiner Frau in's Wort. "Wie gesagt, diese Eile gefällt mir nicht, und über den Charakter des Grafen bin ich mir auch noch nicht ganz klar. Mitunter scheint es mir, als ob er uns nur eine Maske zeige."

"Und worauf gründet sich diese Vermutung?" fragte die Rätin ungläubig und mißmutig.

"Ich weiß das selbst nicht; es ist eben nur eine Vermutung, die vielleicht jeder Begründung entbehrt."

"Ich glaube, damit gar's eine andere Verwandtin, Ludwig; Du kannst Deine früheren Wünsche noch nicht vergessen."

"Werde ich nicht täglich, ja stündlich an sie erinnert? Mit meinem neuen Kassierer habe ich nur Aerger — der gute Herr ist nicht pünktlich und dabei langsam und schwerfällig; ich kann mich in keiner Weise auf ihn verlassen. Eine Stütze, wie Hugo Winkel sie mir war, finde ich nie wieder."

"Eine Stütze, die Dein Vertrauen mißbrauchte und Dich betrog!" schaltete die Kommerzienrätin in sarkastisch ein. "Ich begreife nicht, wie Du Dich seiner erinnern kannst, ohne ihn zu verachten."

"Wenn ich mich seiner erinnere, so begreife ich nur das eine nicht, daß er mein Vertrauen mißbrauchte und mich betrog," erwiderte der Gemahl ruhig; "und eben deshalb ist es mir heute noch nicht möglich, an seine Schuld zu glauben."

"Er ist verurteilt!"

"Nun ja, das sage ich mir auch, aber ist es ganz unmöglich, daß Richter und Geschworene sich geirrt haben könnten? Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Schuldloser verurteilt wurde. Ich weiß wohl, an eine Erfüllung meines früheren Wunsches ist nicht mehr zu denken, und wenn ich — dennoch an Hugo erinnere, so liegt das in den Verhältnissen begründet. Wäre Adelaide seine Braut, so könnte ich freudig in die Zukunft schauen."

"Du kannst es auch jetzt."

"Ich zweifle daran, Therese," erwiderte Steinfeld dessen Stirne sich immer mehr verfinsterte, "ich kann mich manchmal der Vermutung nicht erwehren, daß der Graf Krasinski nur meines Geldes wegen um die Hand unserer Tochter geworben hat."

Die Rätin blickte überrascht zu ihm auf. Sie konnte ihre Befürzung nicht verhehlen.

"Du hast doch stets behauptet, der Graf sei ein sehr reicher Herr," sagte sie mit unsicherer Stimme.

"Das glaube ich auch heute noch, wenigstens denkt alles darauf hin, daß er reich sein muß."

"Nun, dann mache Dir auch keine unnötigen Sorgen," erwiderte sie, einen scherzenden Ton anschlagend, der etwas gestimmt war. "Abelaide wird sich nach meiner Ueberzeugung bald in das Geschick finden, und fühlt sich dann glücklich, so werden auch Deine Besorgnisse schwinden."

Fortsetzung folgt.

Notte.

Novelle von Klarissa Vornes.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

"Ja," versetzte die Freundin leise, "liebst Du ihn sehr?"

"Natürlich! Wie kannst Du nur daran zweifeln."

"Wie fühlst Du Dich wohl?"

"Lottchen, was meinst Du eigentlich?"

Das junge Mädchen schüttelte das Haupt und lachte herzlich. "Ich weiß es selbst nicht," gestand sie dann offen; "aber Du bist die erste Braut, die ich in meinem Leben gesehen habe. Natürlich las ich oft genug von Liebenden in Büchern und verbundene mich dann, wie ihre Gesichte sein würden."

"Das wirst Du am besten lernen, wenn Du in gleicher Lage bist, Lottchen!"

"O, das hoff' ich nicht!"

"Sonderbares Kind; glaubst Du denn, es sei ein Unrecht, wenn Du Dich verlobest?"

"Nein, das nicht, aber —"

"Da ist gar kein Aber. Lottchen, was denkst Du, ich besteh' darauf, es zu wissen?"

"Ich denke mir, es ist sehr traurig," erwiderte die Angeredete sinnend, "man liebt vielleicht mit der ganzen Kraft seines Herzens und wird nicht wieder geliebt."

Meta blickte die Sprecherin ganz verwirrt an. "Dies kann doch im Ernst nicht Deine Meinung sein," versetzte sie sinnend, "Du würdest doch nicht einen Mann lieben, der Deine Liebe nicht zu würdigen und zu erwidern wüßte?"

Lottchen schüttelte traurig ihr Haupt. "Ich glaube kaum, daß die Liebe errungen werden kann, man kann sie auch nicht gewinnen, sie muß ganz von selbst kommen."

"Nun, Du wirst schon erfahren, da bist Du selbst kommt."

Doch Lottchen schüttelte noch energischer das Haupt. "Unsere Familie hat wenig Glück," sagte sie dann wehmüthvoll. "Meine Schwestern wollten schon seit Jahren gern heiraten, aber bis jetzt haben sie noch niemanden gefunden, der sie aufrichtig liebt, und ich fürchte, unsere ganze Familie ist wenig glücklich gewesen."

"Waren Deine Eltern nicht glücklich?"

"Ja — aber das Unglück folgte erst später. Du weißt es ja, wie gerne sie einen Sohn haben wollten."

Meta wurde schlaftrig. "Gute Nacht, Lottchen," sagte sie, denke nur an etwas recht Schönes. Du darfst nicht vergessen, daß der erste Traum in einem fremden Hause oft in Erfüllung geht."

Aber Lottchen konnte nicht schlafen. Noch Stundenlang lag sie wachend auf ihrem Lager und es war nur natürlich, daß die Unterhaltung ihrer Freundin sie heftig erregt hatte. Sie sehnste sich nach Liebe, sie hatte so wenig Liebe in ihrem Leben empfangen und doch strebte ihr ganzes Herz danach. Das arme Kind! Wenn ihre Mutter sie nur liebte, so hätte sie zufrieden und glücklich sterben können. So ernstlich wie heute hatte sie noch niemals an ihr einsames, liebeleeres Leben gedacht, der große Unterschied zwischen dem Leben ihrer Freundin und ihrem eigenen war ihr noch niemals so lebhaft entgegengetreten.

Beide Mädchen fanden fast im gleichen Alter, es war ein Unterschied von kaum neun Monaten. Aber Meta hatte eine glücklich Kindheit gehabt, Eltern, die sie zärtlich liebten, und jetzt sollte sie bald ein neues, noch schöneres Heim haben. Notte hatte gar nichts; nur von dem überfüllten Glucksbecher anderer fielen

einige Tropfen auf sie herab. Ihr Lebenspfad war einsam und öde und führte sie durch Dornen und Dornen, während Metas Zukunft hell, sonnig und mit Rosen bestreut vor ihr lag. Ja, Meta war ein Glückskind, aber sie selbst durfte dieses Glück nur aus der Ferne schauen.

"Sie verdient es, denn sie ist so gut," dachte das einsame, verlassene Kind, als endlich ihre müden Lider sich zu einem kurzen Schlusse schlossen, "aber ach, wie gern möchte auch ich geliebt werden. Wenn ich meiner Mutter und meinen Schwestern nie mehr lästig zu fallen brauchte, so würden sie mich vielleicht auch lieben."

3. Kapitel.

"Grüß' Gott, Arthur, da bin ich! Wie gut, daß Du selbst kommst und mich empfängst!"

"Willkommen, Guido. Man braucht gar nicht zu fragen, wie es Dir geht, ich glaube sogar, Du bist noch größer geworden, welche breite Schulter, dieser stattliche Bort!" meinte der junge Jurist, der sich plötzlich neben seinem Freunde Guido Neher mit einem Gefühle von Unbehagen klein und unbedeutend fühlte.

Die beiden jungen Männer, die sich am Hafenplatz in Hamburg so begrüßten, und einander mit strahlenden messenden Blicken anschauten, bildeten wohl in ihrer äußeren Erscheinung einen auffallenden Gegensatz, der aber keineswegs ihre Gefühle beeinflusste.

"Nochmals willkommen!" rief wieder Arthur, in dem das Original von Metas verchiedenen Photographien wieder zu erkennen war, indem er seinen Arm durch den seines Freundes schob und langsam dem nahen Hotel zuschlenbete. "Von allen Aufmerksamkeiten, die mir nach meiner Verlobung mit Meta erwiesen wurden, hat es mich am meisten gefreut, daß Du das vor vier Jahren gegebene Versprechen einlösest und über den Ocean gekommen bist, um meiner Hochzeit beizuwohnen."

"Nun, Du wirst schon erfahren, da bist Du selbst kommt."

Doch Lottchen schüttelte noch energischer das Haupt. "Unsere Familie hat wenig Glück," sagte sie dann wehmüthvoll. "Meine Schwestern wollten schon seit Jahren gern heiraten, aber bis jetzt haben sie noch niemanden gefunden, der sie aufrichtig liebt, und ich fürchte, unsere ganze Familie ist wenig glücklich gewesen."

"Waren Deine Eltern nicht glücklich?"

"Ja — aber das Unglück folgte erst später. Du weißt es ja, wie gerne sie einen Sohn haben wollten."

Meta wurde schlaftrig. "Gute Nacht, Lottchen," sagte sie, denke nur an etwas recht Schönes. Du darfst nicht vergessen, daß der erste Traum in einem fremden Hause oft in Erfüllung geht."

Aber Lottchen konnte nicht schlafen. Noch Stundenlang lag sie wachend auf ihrem Lager und es war nur natürlich, daß die Unterhaltung ihrer Freundin sie heftig erregt hatte. Sie sehnste sich nach Liebe, sie hatte so wenig Liebe in ihrem Leben empfangen und doch strebte ihr ganzes Herz danach. Das arme Kind! Wenn ihre Mutter sie nur liebte, so hätte sie zufrieden und glücklich sterben können. So ernstlich wie heute hatte sie noch niemals an ihr einsames, liebeleeres Leben gedacht, der große Unterschied zwischen dem Leben ihrer Freundin und ihrem eigenen war ihr noch niemals so lebhaft entgegengetreten.

Beide Mädchen fanden fast im gleichen Alter, es war ein Unterschied von kaum neun Monaten. Aber Meta hatte eine glücklich Kindheit gehabt, Eltern, die sie zärtlich liebten, und jetzt sollte sie bald ein neues, noch schöneres Heim haben. Notte hatte gar nichts; nur von dem überfüllten Glucksbecher anderer fielen

einige Tropfen auf sie herab. Ihr Lebenspfad war einsam und öde und führte sie durch Dornen und Dornen, während Metas Zukunft hell, sonnig und mit Rosen bestreut vor ihr lag. Ja, Meta war ein Glückskind, aber sie selbst durfte dieses Glück nur aus der Ferne schauen.

"Sie verdient es, denn sie ist so gut," dachte das einsame, verlassene Kind, als endlich ihre müden Lider sich zu einem kurzen Schlusse schlossen, "aber ach, wie gern möchte auch ich geliebt werden. Wenn ich meiner Mutter und meinen Schwestern nie mehr lästig zu fallen brauchte, so würden sie mich vielleicht auch lieben."

Die beiden jungen Männer, die sich am Hafenplatz in Hamburg so begrüßten, und einander mit strahlenden messenden Blicken anschauten, bildeten wohl in ihrer äußeren Erscheinung einen auffallenden Gegensatz, der aber keineswegs ihre Gefühle beeinflusste.

"Nochmals willkommen!" rief wieder Arthur, in dem das Original von Metas verchiedenen Photographien wieder zu erkennen war, indem er seinen Arm durch den seines Freundes schob und langsam dem nahen Hotel zuschlenbete. "Von allen Aufmerksamkeiten, die mir nach meiner Verlobung mit Meta erwiesen wurden, hat es mich am meisten gefreut, daß Du das vor vier Jahren gegebene Versprechen einlösest und über den Ocean gekommen bist, um meiner Hochzeit beizuwohnen."

"Nun, Du wirst schon erfahren, da bist Du selbst kommt."

Doch Lottchen schüttelte noch energischer das Haupt. "Unsere Familie hat wenig Glück," sagte sie dann wehmüthvoll. "Meine Schwestern wollten schon seit Jahren gern heiraten, aber bis jetzt haben sie noch niemanden gefunden, der sie aufrichtig liebt, und ich fürchte, unsere ganze Familie ist wenig glücklich gewesen."

"Waren Deine Eltern nicht glücklich?"

"Ja — aber das Unglück folgte erst später. Du weißt es ja, wie gerne sie einen Sohn haben wollten."

Meta wurde schlaftrig. "Gute Nacht, Lottchen," sagte sie, denke nur an etwas recht Schönes. Du darfst nicht vergessen, daß der erste Traum in einem fremden Hause oft in Erfüllung geht."

Aber Lottchen konnte nicht schlafen. Noch Stundenlang lag sie wachend auf ihrem Lager und es war nur natürlich, daß die Unterhaltung ihrer Freundin sie heftig erregt hatte. Sie sehnste sich nach Liebe, sie hatte so wenig Liebe in ihrem Leben empfangen und doch strebte ihr ganzes Herz danach. Das arme Kind! Wenn ihre Mutter sie nur liebte, so hätte sie zufrieden und glücklich sterben können. So ernstlich wie heute hatte sie noch niemals an ihr einsames, liebeleeres Leben gedacht, der große Unterschied zwischen dem Leben ihrer Freundin und ihrem eigenen war ihr noch niemals so lebhaft entgegengetreten.

Beide Mädchen fanden fast im gleichen Alter, es war ein Unterschied von kaum neun Monaten. Aber Meta hatte eine glücklich Kindheit gehabt, Eltern, die sie zärtlich liebten, und jetzt sollte sie bald ein neues, noch schöneres Heim haben. Notte hatte gar nichts; nur von dem überfüllten Glucksbecher anderer fielen